

DAS GEHEIMNIS DES MAYA-KALENDERS

Geht die Welt im kommenden
Dezember unter?
Darauf scheinen eine Prophezeiung
und das Ende einer Epoche
hinzudeuten.
Ist da wirklich etwas dran?

Astronomie hatte für die Maya eine
außerordentliche Bedeutung. Aus
der Beobachtung der Himmelskörper
– hier über dem „Haus des Zaubers“
in Uxmal – entwickelten sie ihre

FOTO: BLINDER NAME

erstaunlich präzisen Kalender.



Die Maya richteten viele Bauten nach den Himmelsrichtungen aus, wie hier in Palenque im Urwald von Südmexikos In den „Tempel der Inschriften“ (links im Bild), eine Stufenpyramide mit dem Grab des Königs Pakal, fallen die Lichtstrahlen der Abendsonne nur einmal im Jahr: am Tag der Wintersonnenwende.

FOTO: BLINDER NAME



In Guatemala-Stadt zelebrieren diese Maya-Priester noch heute mit Ritualen das *wayeb* – so nennen sie die fünf „namenslosen Tage“ ihres Sonnenkalenders *haab*. Diese Periode folgt auf den 360-Tage-Zyklus des Sonnenjahres und hat der Überlieferung zufolge schlechte prognostische Eigenschaften.

FOTO: BLINDER NAME

Erwartet uns am 21. Dezember der Untergang?

Angeblich, so behaupten selbsternannte Experten und besorgte Bürger, geht an diesem Freitag die Welt unter. Wird der weltweit größte Vulkan unter dem amerikanischen Yellowstone-Nationalpark ausbrechen? Wird der einst von den Sumerern entdeckte Planet Nibiru auf die Erde fallen? Kommt es im Zentrum der Milchstraße zu einem erhöhten Auftreten von Gammastrahlen? Kehrt sich das Magnetfeld der Erde um? Lassen Sonnenstürme die Telefon- und Datenetze auf der Erde zusammenbrechen?

Auf Webseiten gibt es schon heute Survival-Kits: Messer, Angelhaken, Taschenlampe.

Und das alles wegen der Maya.

Wer auch immer das Ende der Welt erwartet, bezieht sich auf deren angebliche Prophezeiungen. In der Tat weist die Inschrifttafel eines königlichen Sarkophags in der alten Mayastadt Tortuguero auf ein Ereignis im Jahr 2012 hin und sagt voraus, dass ein Gott herabsteigen wird. Und am 21. Dezember 2012 endet ein bedeutender Zyklus im Kalender der Maya.

Werden wir erleben, womit der Regisseur Roland Emmerich uns in seinem Filmepos „2012“ schaudern ließ: apokalyptische Flutwellen und verheerende Vulkanausbrüche?

Ein Jahr vor dem magischen Datum mache ich mich auf, das Geheimnis der Prophezeiungen des legendären Kalenders zu ergründen. Und fahre zuallererst ins: Rheinland.

Weltweit gibt es nur eine Handvoll Koryphäen der Maya-Forschung, die meisten in den USA, eine aber in Deutschland. Wenn jemand Sinn, Syntax und Mythologie des Kalenders und seiner Aussagen zum Jahr 2012 deuten kann, dann Nikolai Grube von der Universität Bonn. Ich treffe ihn in seinem denkbar schlichten Büro im zweiten Stock des Instituts VII der Philosophischen Fakultät, Abteilung Altamerikanistik. Keine Statuen, Bilder, prachtvollen Masken. Eine Yuccapalme, auf dem Schreibtisch Computer

und Kassettenrekorder. Hier hält sich niemand lange auf. Die Hälfte des Jahres verbringt Grube ohnehin im Urwaldgebiet an der Grenze von Mexiko zu Guatemala. Seit 2006 gräbt er dort die Königstadt Uxul aus, ein Relikt der klassischen Periode zwischen 700 und 900 n. Chr.

Seine Faszination für die Maya begann 1973. Der elfjährige Nikolai war zu Besuch bei seiner Großmutter in Kiel, und um dem Enkel etwas zum Lesen zu geben, drückte sie ihm ein Buch in die Hand: C. W. Cerams „Götter, Gräber und Gelehrte“. Der Junge war wie gebannt. Eigentlich fand er alles spannend in diesem „Roman der Archäologie“ – besonders aber „Das Geheimnis der verlassenen Städte“. Dieses Kapitel über den Untergang der Maya wurde für Grube zur Einstiegsdroge in eine lebenslange Leidenschaft. Als er mit 22 Jahren, inzwischen Student der Altamerikanistik, zum ersten Mal nach Mexiko reiste, wusste er bereits: Die Maya waren ganz anders, als sie lange eingeschätzt worden waren.

«Man hat immer geglaubt, dies sei eine schriftlose Kultur wilder Indianer», sagt er. «Alles ganz falsch. Sie hatten eine hochdifferenzierte, vollständig entwickelte Schrift.»

«Also eine antike Hochkultur?»

«Ja, wie die Ägypter, Juden, Chinesen.»

Man spürt, was Grube wichtig ist. Es geht über faszinierende Astronomie und geniale Mathematik hinaus: Wer ein Volk verstehen wolle, sagt er, müsse dessen Mythologie entschlüsseln. Nicht jede Kultur habe eine Endzeitvorstellung, aber jede einen Anfangsmythos.

IM VERSTÄNDNIS DER MAYA war der 11. August 3114 vor unserer Zeitrechnung der Tag 1 der gegenwärtigen Welt. Das heißt nicht, dass vor diesem Datum nichts gewesen wäre. Davor hat es nach ihrer Vorstellung bereits unendlich viele Welten gegeben.

Den Nullpunkt der Zeit haben die Maya Grube zufolge vor Oktillionen Jahren errechnet, mathematisch ausgedrückt: vor mindestens 10^{48} Jahren. Nach heutiger Kenntnis also Milliarden Jahre vor dem Urknall! Wie konnte man im 9. Jahrhundert derart weit zurückrechnen? Fragt man bei Grube nach, sagt er schlicht: «Die Maya



Auf einem Wandgemälde in Bonampak durchstechen diese Maya ihre Zungen – Teil eines heiligen Rituals zu Ehren der Götter. In solchen Momenten waren die menschlichen Herrscher deren Verkörperung auf Erden. Die Könige waren auch die Verfasser der Kalender, durch die sie das Wort der Götter verkündeten.

hatten Bücher mit Multiplikationstabellen und Kalkulationen.»

Im besagten Jahr 3114 wurde ihrer Überlieferung zufolge nach einer Sintflut die heutige, fünfte Welt erschaffen: durch Neugeburt, durch Ordnung der Götter des Kosmos und durch den Sieg über den Gott der Unterwelt. Ihm wurden die Nutzpflanzen Kakao und Mais entrissen. Mais ist elementar wichtig: Der Sonnenkalender ist an die Vegetationsphase der Pflanze gekop-

pelt, die Könige verkörperten immer auch den Maisgott, und wenn der Herrscher sein Blut opferte, war sichergestellt, dass die Ernährungsgrundlage seines Volks in ausreichender Menge zur Verfügung stehen würde.

Die Schöpfung der Welt ist mythologisch zu verstehen, einen rationalen Grund gibt es nicht. Das Datum: eine irgendwann festgelegte Projektion. Kann es sein, dass dieses Datum ungefähr mit dem (Fortsetzung auf Seite XX)



In der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Dresden liest der Altamerikanist Nikolaj Grube im „Dresdner Kodex“. Dieser 3,56 Meter lange Leporello aus 39 doppelseitig beschriebenen Blättern gilt als wertvollster erhaltener Maya-Kalender.

FOTO: THOMAS ERNSTING





Dresdner Kodex

Der Kalender entstand um das Jahr 1250 wohl auf der nördlichen Halbinsel Yucatán, wo zu dieser Zeit die letzten größeren Gemeinwesen der Maya existierten. Er diente Priestern oder Königen für Weissagungen. Folio 6 (oben) ist Teil der Einleitung. Darin werden Götter samt Bekleidung vorgestellt und angerufen sowie Prophezeiungen vorbereitet.



Finsternistafel

Die Venus galt den Maya als Unglücksbote und Krieg bringendes Wesen. Exakte Bestimmungen ihrer Position machten es möglich, durch Zeremonien Unheil abzuwenden. An die Venustafeln knüpfen die Finsternistafeln an (oben Folio 51). Die Maya sahen Sonnen- und Mondfinsternisse als Zeit von Not und Gefährdung und berechneten daher auch deren Intervalle genau.



K'atun Prophezeiung

Ein *k'atun* entspricht in der Zeitrechnung der Maya einem Abschnitt von 7200 Tagen. Eine mit *k'atun*-Daten verknüpfte Prophezeiung ist auf Folio 60 dargestellt. Möglicherweise ist sie mit Inhalten der sogenannten Chilam Balam-Bücher verwandt: Handschriften aus der Kolonialzeit über Ereignisse aus der vorspanischen Zeit, über religiöse Themen und Vorhersagen.



Die große Flut

Für die Maya ist die Schöpfung ein bis heute andauernder Prozess aus Zerstörung und Neubeginn. Folio 40 gibt das dramatische Geschehen einer kosmischen Katastrophe wieder. Die entfesselten Gewalten sind durch drei furchterregende Gestalten dargestellt: das Himmelskrokodil, ein Unterweltsgott mit Eule im Kopfputz und die alte Göttin Ix Chel.

Die Maya herrschten über weite Teile Mittelamerikas. In den Dschungel bauten sie Pyramiden, Tempel, ganze Städte.

(Fortsetzung von Seite XX) Beginn des Ackerbaus und der Sesshaftwerdung in Mesoamerika zusammenfällt? «Das ist auffallend», sagt Grube, «aber Beweise gibt es bisher nicht». «Welches Weltbild liegt diesem Schöpfungsdenken zugrunde?»

«Dass es mehrere Welten und mehrere Schöpfungen gegeben hat», erklärt der Forscher. «Die Schöpfung ist für die Maya ein bis heute andauernder, kontinuierlich sich entwickelnder Prozess aus Zerstörung und Neubeginn.»

«Die Maya haben also vor allem in chronologischen Zusammenhängen gedacht?»

«Sie haben die Zeit in immer größeren Zyklen weitergezählt. Wir kennen Angaben, die sich auf die Jahre 8000 und 12000 *nach* unserer jetzigen Gegenwart beziehen.»

Vor meinem Besuch bei Grube hatte ich nur eine vage Ahnung, welch komplizierte, aber faszinierende Angelegenheit der Maya-Kalender ist. Er ist nicht nur hohe Mathematik und präzise Astronomie, sondern Götterkunde und Mythologie. All das verdichtet sich auch in ihren handgeschriebenen Büchern: den Codices.

ERNST WILHELM FÖRSTEMANN war Leiter der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, als ihm 1887 eine Schrift mit mysteriösen Inhalten in die Hände fiel: der „Dresdner Kodex“, ein Leporello aus 39 Tafeln, doppelseitig beschrieben auf dem Bast der Feigenbaumrinde. Insgesamt ist das Werk 3,56 Meter lang. Förstemann verwahrte es in seinem Schreibtisch und fing nach Dienstschluss an, das Geheimnis dieser bunt und seltsam dargestellten Tieren und Figuren, Balken und Punkten zu ergründen. Was der

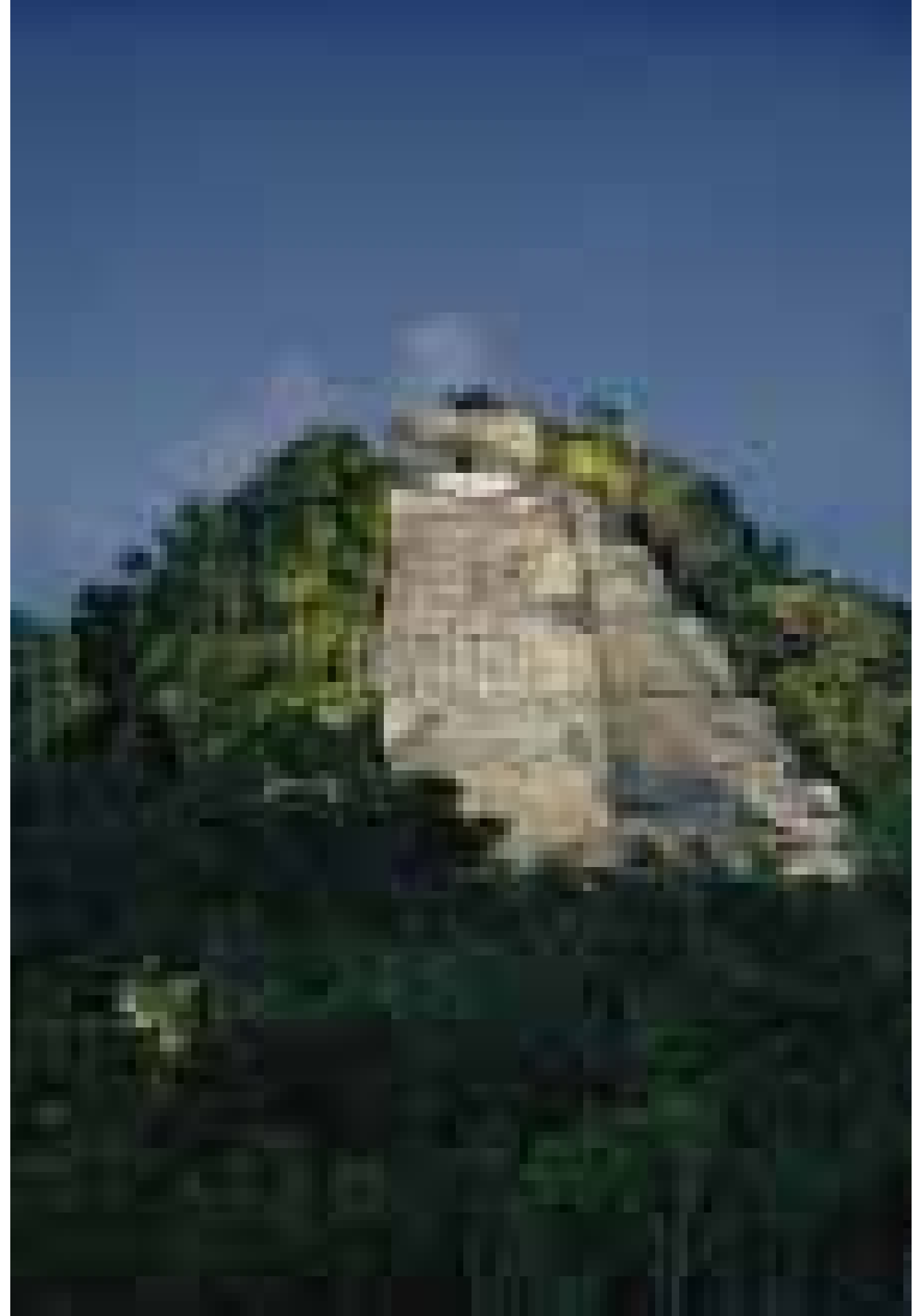


65-jährige Forscher entzifferte, war ein hochkomplexer Zusammenhang astronomischer und religiöser Zeichen. Die Balken und Punkte stellen Zahlen dar. Und Förstemann fand heraus, dass es eine Null gab und Zahlen nur bis 19 geschrieben wurden. Es war also ein Vigesimalsystem, ein Zwanzigersystem. Er erkannte, dass die Zahlen, werden sie multipliziert, jeweils einen nächsthöheren Zyklus ergeben. Seine entscheidende Erkenntnis aber war, dass die Maya seit dem Jahr 3114 jeden Tag einzeln zählen.

Seit Förstemann weiß man, dass ihre Mathematik und Astronomie auf der sogenannte „Lange Zählung“ sowie auf den Zahlen 20 und 360 beruht. Die 20 symbolisiert die Ganzheit; die 360 stellt die 360-Tage-Periode dar: das Sonnenjahr *haab*. An seinem Ende stehen fünf weitere Tage, *wayab* genannt, die nicht in das Vigesimalsystem eingepasst werden konnten. Sie gelten den Maya als Unglückstage.

Alle Tage werden in zyklischen Einheiten gezählt, die Zyklen je mit dem Faktor 20 potenziert, also: der 20-Tage-Zyklus, der 360-Tage-Zyklus, dann 360x20: der 7200 Tage-Zyklus, 7200x20: 144000 Tage gleich 400 Jahre, 400x20: 8000 Jahre und so fort. Ein Tag heißt *k'in*, 360 Tage sind ein *zun*, 7200 Tage ein *k'atun* und 144000 Tage ein *bak'tun*. Gegenwärtig befindet sich die Menschheit aus Sicht der Maya im

Die Große Pyramide in Cobá auf der Halbinsel Yucatán zeugt noch von der Macht der Maya-Eliten in dieser Stadt. Die hier gefundene sogenannte Stele 1 stellt den Beginn der gegenwärtigen Welt dar: Ihre Inschrift beginnt am Tag der Schöpfung, dem 11. August 3114 vor unserer Zeitrechnung.





13. *baktun*: im 13. Vierhundertjahreszyklus seit Erschaffung der Welt. Und dieser *baktun* endet am 21. Dezember 2012.

DER IN ESOTERISCHEN KREISEN einflussreiche amerikanische Autor John Major Jenkins kündigt seit Jahren eine Renaissance der Maya und ihrer Vorhersagen an, und der Schweizer Bestsellerautor Erich von Däniken erwartet für den Dezember Dämmerung und Wiederkunft der Maya-Götter, die alles neu ordnen werden.

Was bedeutet das?

Meine weitere Suche nach einer Antwort führt zurück in den April 1945. Berlin brannte, die Rote Armee rückte ein, darunter auch der 22-jährige Flakhelfer Yuri Knorosow. Er fand mehrere zurückgelassene Bücherkisten aus der Stadtbibliothek. Darin: die Reproduktion eines Berichts, dessen spanisches Original im Jahr 1566 verfasst worden war, und die Kopie einer Sammlung von Blättern mit Hieroglyphen – geheimnisvoll anmutende Tierköpfe, Muscheln, Punkte, Balken. Knorosow, ein angehender Archäologe und Ägyptologe, packte beides ein und nahm es mit in die Sowjetunion. Zurück in Moskau folgte er dem Rat seines Doktorvaters und wechselte das Thema. Sieben Jahre später präsentierte er seine Ergebnisse. Sie wurden zum Fundament der modernen Maya-Forschung.

Was Kosorow an sich genommen hatte, waren die Kopie des „Dresdner Kodex“ und die Abschrift eines Buches mit dem Titel „Relación de las Cosas de Yucatán“. Verfasst von Diego de Landa, dem Inquisitor der spanischen Konquistadoren auf der Halbinsel Yucatán.

Diego de Landa? Der Amerikaner David Stuart von der Universität Austin in Texas, auch eine Koryphäe der Altamerikanistik, beschreibt ihn als brutalen Eiferer. Im spanischen Toledo geboren, kam der Franziskanermönch 1549

Chichén Itzá war eine in der Spätzeit der Maya bedeutende Stadt (hier die im Puuc-Stil errichtete „Iglesia“). Ihr raffiniertestes Gebäude ist das Caracol, ein Observatorium: Die Plattform und die Kammer im obersten Stock des Turms wurden exakt am Lauf von Himmelskörpern ausgerichtet.

Der spanische Mönch Diego de Landa hinterließ Tod und Trauer. Aber auch den Code, um die Schrift der Maya zu entziffern.

nach Yucatán – überzeugt, die Seelen der vom Teufel verführten Einheimischen zu retten und zum christlichen Glauben bekehren zu können. Jene, die sich nicht ergaben, ließ er verfolgen, ihre Bücher und Schriften verbrennen.

De Landa hinterließ Tod und Trauer. Aber auch das „Landa-Alphabet“, ein kurzes Kapitel zur Schrift der Maya. Es wurde zum wichtigsten Grundlagendokument der gesamten Maya-Forschung. Nur so konnte Knorosow 400 Jahre später den Sinn und die Semantik der Hieroglyphenschrift aus insgesamt 800 Wort- und Silbenzeichen entziffern.

BEI GOOGLE ERGIBT DIE KOMBINATION „Maya+ 2012“ 5,3 Millionen Treffer. Auf der Website *weltuntergang-2012.de* läuft der Countdown: Tage, Stunden, Minuten und Sekunden werden auf den 21. Dezember hin rückwärts gezählt. Das Apokalypse-Voting auf dieser Site kommt ein Jahr vor der prophezeiten Katastrophe zu folgendem Ergebnis: 24,6 Prozent erwarten den Weltuntergang, 58,7 Prozent nicht, 16,7 Prozent sind unentschlossen.

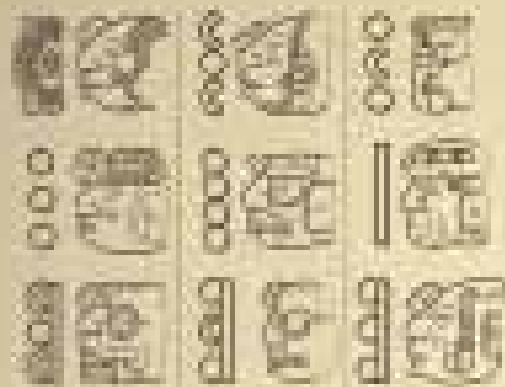
Unter denen, die im Jahr 2012 eine spirituelle Zeitenwende sehen, ist die Münchner Autorin, Yogalehrerin und Lebensberaterin Birgit Feliz Carrasco. Sie bezeichnet sich und ihre Arbeit als «spirituell und esoterisch». Alle politischen Entwicklungen und Krisen der vergangenen Jahre deuten ihrer Ansicht nach auf eine «Transformation des Bewusstseins» im Jahr 2012 hin.

«Sind dann, was das betrifft, die Maya für Sie ein Vorbild?»

«Das Maya-Kalendarium gibt ein kluges Erklärungsmodell ab: Die Menschen und die

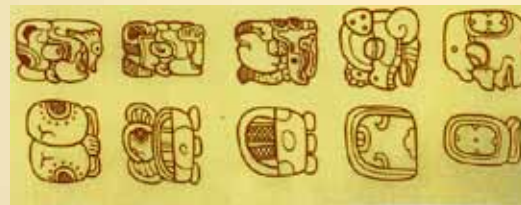
Magie der Zahlen

Die Maya dachten in Zyklen. Ihren mehrteiligen Kalender entwickelten sie auf Grundlage astronomischer Beobachtungen – so konnten sie wichtige Ereignisse vorhersagen. Ihre Mathematik beruhte auf dem Vigesimal-, dem Zwanziger-system. Es ist von der Anzahl der Finger und Zehen des Menschen hergeleitet.



Das Zahlensystem

Es ist unserem Dezimalsystem ähnlich, gründet aber nicht auf der 10, sondern auf der 20. Die Maya verwendeten die Zahl 0 und machten – wie wir – den Wert einer Ziffer von der Position innerhalb einer Zahl abhängig (Stellenwertprinzip). Zahlen wurden mit Punkten und Strichen dargestellt. Ein Punkt steht für die 1, ein Strich für die 5. Die Zahlen wurden auch mit sogenannten Kopfzeichen dargestellt (jeweils neben der Zahl).



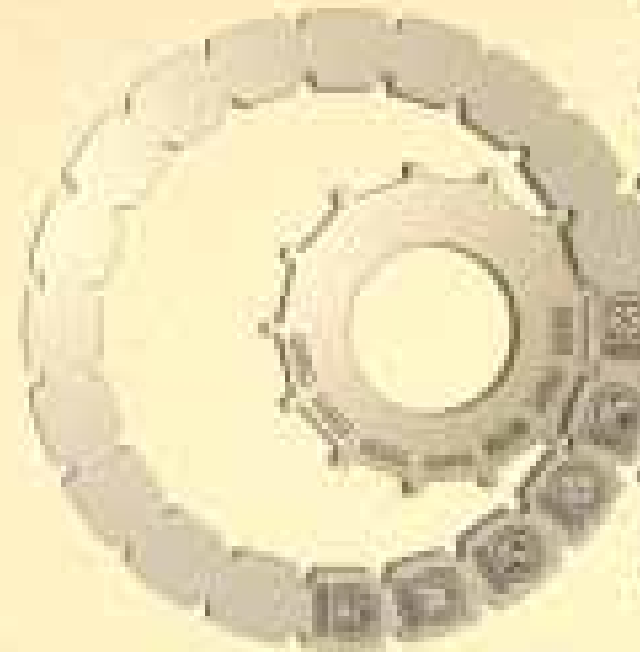
Die „lange Zählung“

Die Maya zählten die Tage fortlaufend, die derzeit gültige Zählung beginnt mit dem 11. August 3114 vor unserer Zeitrechnung: dem Tag der Erschaffung der Welt in ihrer jetzigen Form. Davor gab es allerdings viele weitere Welten, bis zu Oktillionen Jahre zurück in der Vergangenheit. Die Zeitabschnitte haben jeweils eigene Namen. Die kleinste Einheit ist der Tag *k'in*. 360 bilden ein *haab* oder *tun*. Die größte oben dargestellte Einheit ist der *bak'tun* (144000 Tage). 40 *bak'tun* ergeben einen *piktun* mit 2880000 Tagen (7675 Jahre), 20 *piktun* bilden einen *kalabtun* (57,6 Mio. Tage, rund 157810 Jahre). So geht es nachweislich weiter bis zu 20²¹ *tun*.

Diese Zählung half den Maya einst, lange Zeiträume zu überblicken, den ersten Tag ihrer Weltordnung zu bestimmen und sich in die kosmische Ordnung einzugliedern.

Der *tzolkin*-Kalender

Der wichtigste Tageszyklus der Maya (unten) besteht aus 260 Tagen. Er basiert auf dem Lauf der Venus und diente dazu, Daten für religiöse Feste und Zeremonien festzulegen. Innerhalb des *tzolkin* gibt es 20 Tageszeichen (äußeres Rad), die in gleichbleibender Reihenfolge mit den Zahlen 1 bis 13 (inneres Rad) verbunden werden. Die Kombinationen ergeben die Tagesnamen. Da es für 20 Tageszeichen nur 13 Ziffern gibt, wiederholt sich die Nummerierung: Das 14. Tageszeichen erhält wieder die Zahl 1, das 15. Zeichen die Zahl 2 usw. Nach 13 mal 20, also 260 Tagen, fängt ein neuer Zyklus an.



Die Kalenderrunde

Die Maya verknüpften den Ritualkalender *tzolkin* mit dem Sonnenkalender *haab*. Einem Tag waren somit zwei Daten zugeordnet. Wie die beiden Kalender zusammenwirkten, stellt dieses System aus drei Zahnrädern dar (großes Rad: Ausschnitt des *haab*; kleine Räder: die 13 Zahlen und 20 Tageszeichen des *tzolkin*). Durch das Zusammenspiel der Räder kommt es alle 18980 Tage (52 Jahre) zur gleichen Kombination eines der 365 *haab*-Tage mit einem der 260 *tzolkin*-Tage. Danach beginnt die Kalenderrunde – das mesoamerikanischen Pendant zu unserem Jahrhundert – von vorn. Ein neuer Zyklus fängt an.

Der Sonnenkalender *haab*

Dieses Zeitmaß dient in Teilen Guatemas noch heute dazu, beispielsweise den Erntebeginn festzulegen. Er umfasst einen Zeitraum von 365 Tagen (links ein Ausschnitt), gegliedert in 18 Monate zu je 20 Tagen (*winal*) und in den Abschnitt von fünf namenlosen Tagen (*wayab*) zum Jahresende, den „Unglückstagen“. Jeder Monat hatte einen eigenen Namen und wurde durch eine eigene Hieroglyphe symbolisiert.



Mais war schon in der vorspanischen Zeit das Hauptnahrungsmittel der Maya (oben: Ernte in Xul auf der Halbinsel Yucatán). Ihrem Schöpfungsmythos zufolge wurden die Menschen aus Maisteig geschaffen, und ihr Wohlergehen hing vom Maisgott ab, der durch blutige Zeremonien gütig gestimmt wurde.

Erde durchlaufen bestimmte Zyklen. Die Maya haben erkannt, dass es eine Zeitqualität gibt.»

«Dann waren sie also esoterisch?»

«Ja, mehr als alles andere hatte diese Kultur eine esoterische Weltansicht. Die Maya waren ja nicht nur Supermathematiker, sondern nutzten altes Wissen und alte Weisheit und haben immer akzeptiert, dass es Zeiten des Geborenwerdens, Verweilens und Sterbens gibt. Die Maya können mit ihrem Weltbild und Kalender den heutigen

Menschen auf der Suche nach Werten und Tiefe durchaus Trost spenden.»

Birgit Feliz Carrascos Plädoyer für Intuition, Kontemplation und Achtsamkeit wird nicht jeder teilen – aber als ich Kollegen und Bekannten die Frage nach dem Weltuntergang vorlege, ist augenfällig, dass sehr viele mit dem Jahr 2012 etwas irgendwie Bedeutsames assoziieren. Wie kann es kommen, dass derart viele aufgeklärte Zeitgenossen der Idee verfallen, mit dem Ende

eines Zyklus im Maya-Kalender ende auch die Welt? Wissen sie überhaupt, dass es den *einen* Kalender gar nicht gibt?

Der Maya-Kalender besteht aus mehreren Systemen, die miteinander in Beziehung stehen (siehe S. xxx): die „Lange Zählung“, der landwirtschaftlich wichtige Sonnenjahrzyklus von 365 Tagen, das zyklische 260-Tage-System. Dieser *tzolkin* fungierte als Ritualkalender. Warum 260? Zum einen ist 260 das Ergebnis der Multiplikation von 20 und 13, der beiden heiligen Zahlen der Maya. Zum anderen ergeben 260 einzeln gezählte Tage ziemlich genau den Zeitraum, in dem ein Mensch zum Menschen wird: die neun Monate der Schwangerschaft.

IMMER WIEDER stoße ich bei meinen Recherchen auf den „Dresdner Kodex“, dessen Kopie der russische Soldat Knosorow 1945 nach Moskau mitgenommen hatte. In gewisser Weise ist diese Schrift schon durch ihre Prophezeiungen heilig – vor allem aber deswegen, weil sie das einzig verbliebene authentische Zeugnis der Maya-Kultur ist. Seit 273 Jahren befindet sich das älteste erhaltene Buch Amerikas in Dresden.

Selbst das ist einem Zufall geschuldet. Im Jahr 1739 reiste der Hofbibliothekar Johann Christian Götze nach Wien, um im Auftrag des Königs von Sachsen Handschriften für die kurfürstliche Bibliothek einzukaufen. Er erwarb wertvolle orientalische Originale und, wie er in sein Kaufbuch schrieb, von privat ein „mexikanisches Buch mit hieroglyphischen Figuren“, mit dem bis dahin niemand etwas anfangen konnte. Wie es nach Europa gelangt war, ist bis heute ein Rätsel. Womöglich aber durch den spanischen Eroberer Hernán Cortés selbst: als Teil jener Abgaben, die er an Karl I. (den späteren Kaiser Karl V.) liefern musste. Oder, um seinem königlichen Auftraggeber zu demonstrieren, dass es jenseits des Atlantiks auch künftig wertvolle Ländereien zu erobern gab.

Götze wusste nicht, dass es sich bei der Handschrift um einen 1250 in Yucatán verfassten Kalender der Maya handelt, ein Buch voller Götter-Almanache und mathematischer Tafeln. Als „Codex Dresdensis“ wurde die Handschrift

Der Mais ist seit je Lebensgrundlage der Maya. Die Termine für Aussaaten und Ernten sagten sie mit dem Kalender vorher.

im Japanischen Palais an der Elbe ausgestellt. Humboldt ließ Teile davon abzeichnen, Napoleon und Goethe bewunderten die filigranen Hieroglyphen. Was genau sie bedeuteten, ahnte damals noch niemand. Das fand erst 150 Jahre später Ernst Förstemann heraus.

Der Kalender hatte eine festgelegte Funktion. Er war die Legitimation von Herrschaftsansprüchen, ein Machtinstrument für Könige und Priester. Autoren waren immer die Herrscher. Durch die Bücher verkündeten sie das Wort der Götter. Sie hielten damit Rituale ab, legten Götter darstellende Masken an. Auf dem Tempelplateau stehend vollzogen sie Schauspiele und Tänze, während unten das Volk zusah, wie sich die Herrscher ihr kostbares Blut aus Ohrfläppchen, Zunge oder Penis abzapften, es auf Papier träufelten, zusammen mit Weihrauch verbrannten und als Nahrung für die Götter in den Himmel steigen ließen. In diesem Moment waren die menschlichen Könige die Verkörperung der Götter auf Erden. Wenn eine Zeitperiode innerhalb des Kalenders endete, ließen sie neue Tempel bauen oder Stelen errichten.

Der Kalender prägte das Leben der Maya. Wichtige landwirtschaftliche Termine, Aussaaten, Ernten, Sonnenfinsternisse, wurden mit seiner Hilfe vorhergesagt. Wenn sich dann tatsächlich die Sonne verdunkelte, stärkte dieses Zeichen des Himmels die Macht der Gottkönige.

Und wenn nicht? Wenn plötzlich eine nicht vorhergesagte Dürre kam? Und wenn dies sogar zweimal nacheinander geschah? Dann bedrohte das die Autorität des Königs, und der Kalender wurde zum Fluch. In der Phase, als die Stadtstaaten der klassischen Maya-Zeit zwischen



Auf einem Relief aus der Stadt Yaxchilán: der Herrscher Yaxuun Balam in voller Kriegstracht und seine Nebenfrau Wak Jalam Chan Ajaw. Die Inschrift besagt, dass Krieg gegen einen Nachbarort geführt wurde. Die Maya orientierten sich am Stand der Venus, um günstige Tage für solche Unternehmungen zu finden.

FOTO: BLINDER NAME

In der Mythologie der Maya führt eine große Flut zum Untergang der Welt. Wann sie kommen wird – darauf gibt es keine Antwort.

600 und 900 n. Chr. reihenweise kollabierten, gab es auf der Halbinsel Yucatán eine Serie schwerer Dürren.

Die Altamerikanisten waren sich lange nicht einig, wie es zum Kollaps kommen konnte. Einige glauben daran, dass Trockenzeiten zum Untergang der Maya führten. Andere verfechten die These der Hungernot durch falschen Ackerbau. Für Grube ist die Frage geklärt. «Eine Gesellschaft mit funktionierendem politischen System kann solche Dürren überstehen», sagt er. «Aber bei den Maya war zu diesem Zeitpunkt die Institution des Königtums bereits so geschwächt, dass sie das Ende bedeuteten.» Dem Niedergang der Städte ging der politische Kollaps voraus. Manche Gottkönige hatten versäumt, die Wasserverteilung rechtzeitig zu regeln und große Zisternen anzulegen, um auf mögliche Dürren vorbereitet zu sein. Die alten Städte wurden verlassen, neue gegründet. Viele weit entfernt auf der Halbinsel Yucatán.

Dürren, Vulkanausbrüche, Flutwellen? Könnte sich die Geschichte wiederholen? Was wird am 21. Dezember 2012 geschehen?

Wird es eine unheilvolle Planetenkonstellation geben, wie manche befürchten? Ich fahre zur Sternwarte des Instituts für Astrophysik der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort berechnet Harald Lesch die Planetenbahnen. Er kommt zu dem Erkenntnis, dass es weder planetare Linien noch besondere Planetenkonstellationen geben wird. Dann lehnt sich der Professor zurück und erklärt mir seine persönliche Sicht der Dinge: «Diese Idee vom Weltuntergang ist eine Ideologie, eine Religion. Das zyklische Denken taucht ja in vielen Kulturen

auf, weil damit Hoffnungen verbunden sind, dass es wieder einen Neubeginn gibt.»

Um nicht nur die akademische Astronomie zu befragen, sondern der Ganzheit der Sternenforschung und -deutung zu genügen, suche ich ebenfalls in München den bekannten Astrologen Erich Bauer auf. Er simuliert die Sternenkongstellation des 21. Dezember am Computer und kommt zu dem Ergebnis: «Da passiert gar nichts» So urteilen auch alle weiteren in dieser Angelegenheit befragten Wissenschaftler.

Könnte der „Dresdner Kodex“ vielleicht eine andere Antwort bereithalten? Ich reise nach Dresden. Dort habe ich mich erneut mit Nikolai Grube verabredet.

DER WEG IN DIE „SCHATZKAMMER“ des Buchmuseums der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek erscheint mir wie der Pilgergang zu einem Tempel. Die Tür der Kammer ist aus massiver Bronze. Gedämmtes Licht, die Temperatur kühl, keine Fenster. Alle senken die Stimme. In der Mitte des Raums die Vitrine mit dem „Dresdner Kodex“, dem Prunkstück unter Prunkstücken drumherum: Dürers Skizzenbuch, Luthers Vorlesungsmanuskript, Bachs Partitur der H-Moll-Messe. Alles Originale.

Dieser Kodex ist der künstlerisch wertvollste und intellektuell anspruchsvollste der drei existenten Codices. Er diente wohl einem hoch angesehenen Maya-Priester als Handbuch, um Bedürfnisse einer Stadt oder Gemeinde zu befriedigen, um Königen die besten Tage für die Kriegsführung zu empfehlen. Das Werk besteht aus 80 Almanachen – einzelnen, manchmal vier Seiten langen Wahrsagekalendern. Sie dienen dazu, die Tage des 260-tägigen *tzolkin* auf wichtige Ereignisse zu beziehen.

«Dieser 260-tägige Kalender», flüstert Grube, «war von so großer Bedeutung, dass es selbst den Spaniern nicht gelang, ihn aus den Köpfen der Leute zu verbannen. Im Hochland von Guatemala wird er noch heute verwendet.»

Die astronomischen Tafeln setzen sich mit hochkomplexen Kalenderberechnungen auseinander, in denen es um den Ursprung der Zeitzyklen geht: die Erschaffung der Welt, die

Geburt der Götter und die Berechnung einer Flut, die möglicherweise den Untergang der Welt bringen könnte. Auf Seite 74, dem letzten Kalenderblatt rechts unten, sind ein Wasserfluten ausspeiendes Himmelskrokodil und die alte Göttin Ix Chel dargestellt, wie sie Wasser aus einem Gefäß schüttet.

«Das ist die Erwartung einer großen Flut, die in Zukunft möglicherweise zum Untergang der Welt führen könnte», sagt Grube.

«Also doch!»

«Ja, aber eben nicht 2012. Das Datum, das dort genannt wird, ist der Tag 5 Eb, ein Tag im 260-tägigen Kalender. Er wiederholt sich alle 260 Tage.»

«Ähnlich, wie sich sagen wir mal der 5. Juli alle 364 Tage wiederholt?»

«Exakt. In den Kapiteln, die diesem Bild vorausgehen, geht es darum, herauszufinden, wann der Tag 5 Eb mit der Regenzeit zusammenfällt. Wenn es eine solche Koinzidenz gibt, besteht in der Vorstellung der Maya die Gefahr, dass eine große Flut kommt. Ob jede der vorangegangenen Welten durch eine Katastrophe zu Ende gegangen ist, das wissen wir nicht.»

«Fluten waren damals keine Seltenheit, oder?»

«In Yucatán waren sintflutartige Regenfälle schon immer an der Tagesordnung.»

Wir verlassen die Schatzkammer und gehen zwei Stockwerke tiefer in die Cafeteria der Sächsischen Landesbibliothek. Es ist laut und wuselig, Studenten der Technischen Universität arbeiten an ihren Laptops und trinken Kaffee. Im hinteren Eck ist noch ein Tisch frei.

«Lässt sich denn nun aus dem „Dresdner Kodex“ die Prophezeiung einer großen Katastrophe ableiten?»

«Definitiv nicht», sagt Grube.

«Dann hatten die Maya keine Endzeitvorstellungen?»

«Doch, sie nahmen an, dass es zu einer großen Flut kommen wird, die unsere gegenwärtige Welt beendet.»

«Sie wussten also, dass die gegenwärtige Welt endlich ist.»

«Ja, aber sie wussten nicht, wann sie endet.»

«Es gibt keine einzige Verbindung einer Welt-

untergangs-Vorstellung mit einem konkreten Zeitpunkt.»

«Kein Maya hätte je mit dem Untergang der Welt am 21. Dezember 2012 gerechnet.»

«Aus dem Kalender geht ein Ende der Welt nicht hervor?»

«Es gibt darin keinerlei inhaltlichen Aussagen, was in der Zukunft wann passieren wird.»

«Der 21. Dezember stellt für die Maya also keine Zäsur dar.»

«Dieser Tag ist eine Zäsur wie für uns der Wechsel vom Jahr 1999 auf das Jahr 2000. Die Maya wussten natürlich genau, dass es den 22. Dezember 2012 geben wird. Das geht zweifelsfrei aus dem „Dresdner Kodex“ hervor, wie etwa auch aus den Inschriften des König Kan B'ahlam in Palenque. Der Maya-Kalender endet nicht am 21. Dezember.»

DOCH DANN ENTDECKE ICH im neuesten Buch „The Order of Days“ des amerikanischen Mayaforschers David Stuart eine ausschlussreiche Passage. Darin beschreibt der Wissenschaftler die Inschrift einer Kalksteinplatte in einer Ruine der antiken mexikanischen Stadt Tortuguero bei Palenque aus dem Jahr 692. Es geht um den lokalen König Bahlam Ajaw, der Mitte des 7. Jahrhunderts am königlichen Hof in Baakal lebte. Er hinterließ einen Tempel, der vor etwa 50 Jahren abgerissen wurde. Nur das sogenannte Monument 6 hat die Zerstörung überstanden.

Darauf heißt es: «In zwei Tagen ... und dreimal vierhundert Jahren wird der 13. Baktun enden und 4 Ahaw, 3 K'ank'in wird sich ereignen.» Das ist am 21. Dezember 2012.

Ironischerweise zieht sich exakt dort ein Riss durch die Hieroglyphen, wo eine Aussage zur Bedeutung von 2012 gestanden hat. Nur eine einzige lesbare Glyphe ist geblieben. Auf der Stele ist zudem erwähnt, dass der Maya-Gott Bolon Yokte' K'uh «herabkommen wird».

Mehr nicht. Deshalb hält auch Stuart fest: Am 21. Dezember wird weder die Welt noch die Zeit enden. Und am 22. Dezember beginnt der 14. *bak'tun*: der 14. Zyklus von 400 Jahren. Die erste von unendlichen vielen Neubeginnen der Welt im ewigen Prozess der Schöpfung.



Quiriguá im heutigen Guatemala war im 8. Jahrhundert ein bedeutendes Zentrum der Maya-Kultur. Mehr als zehn Meter hohe Stelen blieben erhalten. Ihre Inschriften erzählen unter anderem von der Erschaffung der gegenwärtigen Welt – und vom Werden des Kosmos vor unendlich vielen Jahren.

FOTO: BLINDER NAME

AM ENDE MEINER REISE in die astronomischen und mythologischen Tiefen der Maya-Kultur ergibt sich folgendes Bild: Ihr Kalender sagt eine große Flut vorher, hält in gewisser Weise einen Weltuntergang für möglich und gibt dafür das Datum 5 Eb an, nennt aber kein Jahr. Die Tortuguero-Inschrift führt zwar das konkrete Datum 21. Dezember 2012 als Ende des 13. Baktuns an und kündigt den Herabstieg des Gottes Bolon Yokte' K'uh an, teilt aber nicht mit, was damit verbunden ist. Nirgendwo gibt es eine in sich schlüssige Prophezeiung, die annehmen ließe, dass die Welt untergeht.

Bleibt die Frage: Wie kann es sein, dass eine falsch gedeutete Prophezeiung derart hartnäckig in den Seelen und Hirnen rationaler Zeitgenossen nistet und zu absonderlichen Ängsten führt?

Forscher wie Nikolai Grube oder David Stuart führen zur Erklärung an, dass die Maya als Volk immer schon mit Authentizität und Reinheit assoziiert wurden. Man habe in ihnen das Ideal des edlen Wilden erkennen wollen, der große Weisheit besaß, als friedlich galt und keine Kriege kannte. Dem man unterstellte, keine Herrscher, sondern nur Priester gehabt zu haben, die nichts weiteres taten, als die Gestirne anzubeten und Kalenderprophezeiungen zu erstellen. «Das ist alles grundfalsch», stellt Grube fest. Und Stuart schreibt: «Jene, die eine Weltuntergangsprophezeiung auf die Maya stützen, haben keine Ahnung, worüber sie sprechen.»

Von derlei Erkenntnissen unbeeindruckt kommen seit Monaten Menschen aller Kontinente in das 200-Seelen-Dorf Bugarach am Fuß der französischen Pyrenäen – um der Apokalypse zu entgehen. Sie sind fest überzeugt, dass es am magischen Felsmassiv Pic de Bugarach eine Garage für außerirdische Wesen gibt. Und diese Wesen werden sie – die Auserwählten – mit auf den Weg ins Licht nehmen. Bugarach erwartet für den Dezember einen Ansturm. Die Pensionen sind schon jetzt ausgebucht. □

AUF UNSERER WEBSITE

Mehr zu diesem Thema und ein Special über die Maya und andere mesoamerikanischen Kulturen finden Sie unter nationalgeographic.de/maya_kalender



